

Zur Einleitung

Gründungsphasen spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Universitäten zwischen Erfolg und Scheitern

CHRISTIAN JÖRG

Als in Basel nach erfolgreichen Bemühungen um die Bestätigung der geplanten Universitätsgründung die am 12. November 1459 in Mantua ausgestellte Stiftungsbulle Papst Pius' II. eintraf, scheint gerade dies in der rheinischen Kathedralstadt die Konflikte zwischen Förderern und Gegnern der kostspieligen Initiative im städtischen Rat nochmals erheblich befeuert zu haben.¹ Jedenfalls wurde eine Kommission gebildet, innerhalb derer die Befürworter eine ganze Reihe von Argumenten anführten, um ihren wohl insbesondere aufgrund finanzieller Bedenken kritisch eingestellten Gegenspielern die tatsächliche Umsetzung der nun ja bereits von päpstlicher Seite legitimierten Gründung schmackhaft zu machen.² Dies reichte vom erwarteten wirtschaftlichen

- 1 Vgl. zur allgemeinen Geschichte der Universität Basel und zu den Umständen ihrer Gründung hier nur Edgar BONJOUR: *Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1460–1960*, Basel 1971; Martin WALLRAFF (Hg.): *Gelehrte zwischen Humanismus und Reformation. Kontexte der Universitätsgründung in Basel 1460*, Berlin u. a. 2011; Guido KISCH: *Die Anfänge der juristischen Fakultät der Universität Basel 1459–1529* (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, Bd. 15), Basel 1962; Georg Samuel KOPRIO: *Basel und die eidgenössische Universität*, Basel 1963; Jürgen von UNGERN-STERNBERG: *Basel. Die Polis als Universität*, in: Alexander DEMANDT (Hg.): *Stätten des Geistes. Große Universitäten Europas von der Antike bis zur Gegenwart*, Köln u. a. 1999, S. 187–204; Marc SIEBER: *Motive der Basler Universitätsgründung*, in: Sönke LORENZ (Hg.): *Attempto – oder wie stiftet man eine Universität. Die Universitätsgründungen der sogenannten zweiten Gründungswelle im Vergleich* (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 50), Stuttgart 1999, S. 113–128.
- 2 Ein umfangreicher und detaillierter Bericht wurde von Ratsseite über die Verhandlungen erstellt. Vgl. für einen Abdruck Edgar BONJOUR: *Die Gründung der Universität Basel*, in: DERS. (Hg.): *Die Schweiz und Europa. Ausgewählte Reden und Aufsätze*, 7 Bände, Basel 1958–1981, hier Bd. 1, Basel 1958, S. 404–417. Eine ausführliche Paraphrase bietet zudem DERS.: *Universität Basel* (wie Anm. 1), S. 30–33.

Gewinn durch den Zuzug zahlreicher Studenten über den Hinweis auf die im nicht weit entfernten Freiburg bereits zwei Jahre zuvor durch die Habsburger gegründete Universität,³ die im Falle des Scheiterns des Basler Projekts besonders profitieren würde, bis hin zur Erinnerung an Fälle lohnender Risikobereitschaft der Basler in der Vergangenheit. Als besonders schlagkräftig gegenüber den einen Sparkurs favorisierenden Kräften unter den städtischen Führungsgruppen dürfte wohl das Argument erachtet worden sein, dass mittlerweile bereits 4.000 Gulden in der Sache aufgewendet worden seien, die im Falle einer nun erfolgenden Abkehr von dem Vorhaben als verloren betrachtet werden müssten.⁴ Das Unterfangen war demnach also gleichsam bereits „too big to fail“ geworden, um eine aus Finanzkrisen des frühen 21. Jahrhunderts berühmt gewordene Formel zu bemühen.⁵ In Basel wurde im Anschluss an die Diskussionen des Winters 1459/60 die Gründung tatsächlich umgesetzt und der Lehrbetrieb aufgenommen. Dagegen ließ Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg gut 100 Jahre später ein zuvor mit ähnlich hohem Aufwand betriebenes Gründungsvorhaben in Duisburg nach 1564 erfolgter päpstlicher Bestätigung und im Anschluss 1566 sogar noch eingeholter kaiserlicher Zustimmung tatsächlich ruhen und verzichtete auf die Eröffnung einer Hochschule, worauf erst 1655 unter Friedrich Wilhelm von Brandenburg die tatsächliche Gründung einer Universität in Duisburg erfolgte.⁶

Die beiden Beispiele mögen illustrieren, dass eine Universitätsgründung keineswegs mit der Erlangung einer päpstlichen oder kaiserlichen Bestätigung erfolgreich

- 3 Dieter MERTENS u. a. (Hgg.): 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Festschrift, 5 Bände, Freiburg im Breisgau u. a. 2007. Siehe zur Gründung in dieser Festschrift besonders DERS.: Von der Supplik zur Eröffnungsfeier. Das Gründungsjahr fünf der Universität Freiburg, Bd. 2, S. 11–45 sowie allgemein zu den habsburgischen Gründungen zuletzt Christian LACKNER: Die habsburgischen Universitätsgründungen im Spätmittelalter, in: Bernd SCHNEIDMÜLLER (Hg.): König Rudolf I. und der Aufstieg des Hauses Habsburg im Mittelalter, Darmstadt 2019, S. 187–201. Vgl. zu den weiter gefassten Rahmenbedingungen der Gründung in Freiburg den Beitrag von Dieter Speck im vorliegenden Band.
- 4 Zu den finanziellen Belastungen in Basel vgl. besonders Josef ROSEN: Die Universität Basel im Staatshaushalt 1460–1530. Mit einem Anhang: Kurzbiographien der Dozenten in alphabetischer Reihenfolge, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 72 (1972), S. 137–219.
- 5 Bekanntheit erlangte insbesondere Andrew Sorkins im direkten Umfeld der Finanzkrise von 2008 entstandene Analyse, welche im englischen Original die sprachliche Wendung im Titel enthält. Vgl. Andrew Ross SORKIN: Too big to fail. The inside story of how Wall Street and Washington fought to save the Financial System – and themselves, New York 2009. In der deutschsprachigen Fassung von 2010 wurde daraus in eigenwilliger Übersetzung der missverständliche Titel „Die Unfehlbaren. Wie Banker und Politiker nach der Lehmann-Pleite darum kämpften das Finanzsystem zu retten – und sich selbst“.
- 6 Vgl. die Beiträge in Dieter GEUENICH/Irmgard HANTSCHKE (Hgg.): Zur Geschichte der Universität Duisburg 1655–1818. Wissenschaftliches Kolloquium veranstaltet im Oktober 2005 anlässlich des 350. Jahrestages der Gründung der alten Duisburger Universität (Duisburger Forschungen, Bd. 53), Duisburg 2007; Günter von RODEN: Die Universität Duisburg (Duisburger Forschungen, Bd. 12), Duisburg 1968; Walter RING: Geschichte der Universität Duisburg. Mit einem Lageplan, Duisburg 1920. Vgl. zu den ersten Bemühungen um eine Universitätsgründung in Duisburg und den diesbezüglichen Initiativen in Rom den Beitrag von Christian Jörg in dem vorliegenden Band.

abgeschlossen war oder mit dieser auch nur die Diskussionen um die Fortsetzung der Gründungsinitiative beendet sein mussten, wenngleich heute sowohl in der populären Wahrnehmung als auch bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Universitätsgeschichte normalerweise die Bestätigung durch eine der alten Universalgewalten als gleichsam offizielles Gründungsdatum einer Universität begegnet.⁷ Dies vermag durchaus zu überraschen, zumal das Phänomen der schon in dem noch heute beeindruckenden Überblick des englischen Gelehrten Hastings Rashdall (1858–1924) als „Paper Universities“ bezeichneten Fehlgründungen, die nur auf dem „Papier“ beziehungsweise dem Pergament der Gründungsbestätigung existierten, jedoch nie den Lehrbetrieb aufnahmen, selbstverständlich nur zu bekannt ist.⁸ Anders als die aus alter Wurzel und auf Basis hergebrachter *consuetudines* bestehenden Universitäten, für die etwa Bologna und Paris bekannte Beispiele darstellen,⁹ wurden die Universitäten des nordalpinen Reichsgebiets während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit also formal gegründet. Die Inangriffnahme eines solchen Vorhabens war mit bestimmten Intentionen und Erwartungen der zumeist fürstlichen, teilweise auch städtischen Gründer beziehungsweise Stifter verbunden, sorgte vor Ort aber auch teilweise für erhebliche Bedenken und konkrete Umsetzungsprobleme,¹⁰ wofür das eingangs thematisierte Beispiel der städtisch getragenen Gründungsinitiative in Basel ein hervorragendes und durch die erhaltenen Quellen gut dokumentiertes Beispiel liefert. Hier auf wird an späterer Stelle nochmals zurückzukommen sein.

7 Vgl. beispielsweise die Auflistung der Gründungen bei Jacques VERGER: Grundlagen, in: Walter RUEGG (Hg.): Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter, München 1993, S. 49–80, hier S. 66.

8 Hastings RASHDALL: The universities of Europe in the Middle Ages, 2 Bde., Oxford 1895.

9 Vgl. zu diesen Beispielen zuletzt die entsprechenden Beiträge in Berardo PIO/Riccardo PARMEGGIANI (Hgg.): L'Università in tempo di crisi. Revisioni e novità dei saperi e delle istituzioni nel Trecento, da Bologna all'Europa (Studi, Bd. 30), Bologna 2016. Siehe zudem Alexander BALTHASAR: Die Entstehung der Universitäten. Eine institutionengeschichtliche Untersuchung anhand der Archetypen Bologna und Paris, Wien 1993. Siehe zu den Grundlagen auch weiterhin Peter CLASSEN: Die Hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert, in: Archiv für Kulturgeschichte 48 (1966), S. 155–180. Vgl. zudem auch als gelungene Zusammenschau und Einordnung kompakt Martin KINTZINGER: Das Studium in Paris und Bologna. Ein Aufbruch in die Wissensgesellschaft, in: Matthias PUHLE (Hg.): Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit, Bd. 1, Mainz 2009, S. 290–299 sowie allgemein Martin KINTZINGER: Wissen wird Macht. Bildung im Mittelalter, Ostfildern 2003. Vgl. zur Pariser Universität zudem Joachim EHLERS: Paris. Die Entstehung der europäischen Universität, in: DEMANDT: Stätten (wie Anm. 1), S. 75–90.

10 Vgl. allgemein als weiterhin grundlegenden Beitrag Ernst SCHUBERT: Motive und Probleme deutscher Universitätsgründungen des 15. Jahrhunderts, in: Wolfenbütteler Forschungen 4 (1979), S. 13–74. Siehe zudem Peter MORAW: Einheit und Vielfalt der Universität im alten Europa, in: Alexander PATSCHOVSKY/Horst RABE (Hgg.): Die Universität in Alteuropa (Konstanzer Bibliothek, Bd. 22), Konstanz 1994, S. 11–27; Peter MORAW: Aspekte und Dimensionen älterer deutscher Universitätsgeschichte, in: DERS./Volker PRESS (Hgg.): Academia Gissensis. Beiträge zur älteren Gießener Universitätsgeschichte (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 45), Marburg 1982, S. 1–43.

Während des 14. und 15. Jahrhunderts nahm die Zahl solcher Universitätsgründungen gegenüber dem 13. Jahrhundert, innerhalb dessen neben Sonderfällen wie Oxford oder Padua¹¹ zudem bedeutsame Gründungen wie Neapel oder Montpellier zu konstatieren sind,¹² deutlich zu. Für das späte und ausgehende Mittelalter spricht man für die Universitäten gar von zwei sogenannten „Gründungswellen“¹³, was insbesondere für die Regionen des Reiches in dieser Zeit von maßgeblicher Bedeutung ist. Als erste dieser beiden Wellen bezeichnet man gewöhnlich eine durch die Gründungen in Prag und Rostock beziehungsweise Löwen zwischen 1348 und 1419/25 begrenzte Phase,¹⁴ die zweite umfasst das ausgehende Mittelalter und wird zumeist zwischen der 1456 erfolgten Greifswalder und den 1502 beziehungsweise 1506 vollzogenen Einrichtungen in Wittenberg und Frankfurt an der Oder angesetzt, womit die 1527 vorgenommene Marburger Universitätsgründung des Landgrafen Philipp I. von Hessen vor dem Hintergrund ihrer inhaltlichen Ausrichtung in der Reformationszeit implizit oder explizit bereits einer neuen Phase der Universitätsgeschichte zugeordnet wird.¹⁵ In den zweiten Zeitraum jener „Gründungswellen“ fällt also auch

11 Pearl KIBRE: *Scholarly Privileges in the Middle Ages. The Rights, Privileges, and Immunities of Scholars and Universities at Bologna, Padua, Paris, and Oxford* (Publication. The Medieval Academy of America, Bd. 72), London 1961; Piero DEL NEGRO/Francesco PIOVAN (Hgg.): *L'Università di Padova nei secoli, 1222–1600: documenti di storia dell'Ateneo*, Treviso 2017; William J. COURTE-
NAY: *Study abroad. German Students at Bologna, Paris, and Oxford in the Fourteenth Century*, in: DERS. (Hg.): *Universities and Schooling in Medieval Society* (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bd. 10), Leiden u. a. 2000, S. 7–31; Frank REXROTH: *Oxford. Vom „langen Mittelalter“ der englischen Wissenschaft*, in: DEMANDT: *Stätten* (wie Anm. 1), S. 91–109.

12 Vgl. zur Gründung der Universität Neapel hier nur Wolfgang STÜRNER: *Die Gründung der Universität Neapel durch Kaiser Friedrich II. (1224)*, in: *Horizonte* 4 (1999), S. 7–20 (zuletzt in DERS.: *Staufisches Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zur Herrschaftspraxis und Persönlichkeit Friedrichs II.* [Stuttgarter historische Forschungen, Bd. 14], Köln u. a. 2011, S. 191–204) sowie Karl HAMPE: *Die Gründungsgeschichte der Universität Neapel. Mitteilungen aus der Capuaner Briefsammlung V* (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Bd. 1923–10), Heidelberg 1924. Vgl. zu Montpellier etwa Daniel LE BLÉVEC (Hg.): *L'Université de médecine de Montpellier et son rayonnement (XIIIe–XVe siècles)*. Actes du Colloque international de Montpellier, 17.–19. Mai 2001, Turnhout 2004. Siehe zur Gründung und den Besonderheiten der Universität Montpellier vor allem André GOURON: *Montpellier – eine Universität zwischen Paris und Bologna*, in: PATSCHOVSKY/RABE: *Universität* (wie Anm. 10), S. 29–41.

13 Vgl. zur Unterscheidung zweier Wellen skeptisch SCHUBERT: *Motive* (wie Anm. 10), S. 15.

14 Vgl. zuletzt zusammenfassend Maximilian SCHUH: Art. „Universitäten (Spätmittelalter)“, in: *Historisches Lexikon Bayerns* (19.08.2015), URL: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Universitäten_\(Spätmittelalter\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Universitäten_(Spätmittelalter)) [zuletzt aufgerufen am 17.02.2021], unter Einbezug der Löwener Gründung. Teilweise wird diese jedoch in der Zählung nicht der ersten Welle zugeordnet oder übergangen. Vgl. mit Rostock als letzter Gründung der ersten Welle etwa Waldemar TEUFEL: *Universitas Studii Tuvingensis. Die Tübinger Universitätsverfassung in vorreformatorischer Zeit (1477–1534)*, Tübingen 1977, S. 13 f.

15 Siehe hierzu SCHUH: Art. „Universitäten (Spätmittelalter)“ (wie Anm. 14). Vgl. mit Wittenberg und 1502 als Begrenzung zudem Hartmut BOOCKMANN/Heinrich DORMEIER: *Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte*, Bd. 8: *Späntike bis zum Ende des Mittelalters. Konzilien, Kirchen- und Reichsreform (1410–1495)*, 10. erw. Aufl. Stuttgart 2005, hier S. 199. Vgl. zur Marburger Gründung zuletzt Wilhelm Ernst WINTERHAGER: *Die Gründung der Universität Marburg in*

die Tübinger Initiative der 1470er-Jahre in der Grafschaft Württemberg, die 1477 zur formalen Etablierung führte.¹⁶

Eine an diese Hochphasen der Universitätsgründungen zwischen der Mitte des 14. Jahrhunderts und dem Ausgang des 15. Jahrhunderts heranreichende Zahl an Neugründungen wurde in Deutschland erst wieder im 20. Jahrhundert in den Jahren nach 1960 erreicht.¹⁷ In Teilen handelte es sich bei den Letztgenannten bekanntlich um erneute Gründungen an alten Universitätsstätten, an welchen zwischenzeitlich nach Phasen des Niedergangs eine Auflösung erfolgt war. Zwischen 1400 und 1500 kam es zur Verdopplung europäischer Generalstudien auf eine Zahl von über 60. In den deutschen Landen wuchs die Anzahl der Universitäten bis zum ausgehenden Mittelalter auf 17, was gerade hier zur Charakterisierung als „Gründungsboom“ oder als „Gründungszeitalter“ geführt hat.¹⁸ Kein Geringerer als Ernst Schubert hat in seinem nunmehr über 40 Jahre alten, aber auch für die heutige Beschäftigung mit diesem Themenfeld weiterhin wichtigen Aufsatz von 1979 *Motive und Probleme deutscher Universitätsgründungen des 15. Jahrhunderts* in Kombination mit weiteren Faktoren von einem förmlichen „Bildungsaufbruch“ für jenes Säkulum gesprochen.¹⁹ Diese dann von Rainer Christoph Schwinges als Universitäten „deutschen Typs“ charakterisierten, landesherrlich gegründeten und kontrollierten Vier-Fakultäten-Universitäten²⁰

ihrem historischen Kontext, in: Christina SCHLAG/Wolf-Friedrich SCHÄUFELE/Christoph OTTERBECK (Hgg.): *Bildungsereignis Reformation. Ideen – Krisen – Wirkungen*, Kromsdorf 2017, S. 36–43 sowie zudem die Beiträge in Wilfried Freiherr von BREDOW (Hg.): *450 Jahre Philipps-Universität Marburg. Das Gründungsjubiläum 1977, Marburg an der Lahn 1979*. Siehe zur Bedeutung der Reformation für die universitären Entwicklungen auch Anm. 29.

16 LORENZ: *Attempto* (wie Anm. 1); Sönke LORENZ/Ulrich KÖPF/Joseph S. FREEDMAN (Hgg.): *Die Universität Tübingen zwischen Scholastik und Humanismus* (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Bd. 20), Ostfildern 2012; Sönke LORENZ/Oliver AUGE (Hgg.): *Tübingen in Lehre und Forschung um 1500. Zur Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen* (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Bd. 9), Ostfildern 2008. Siehe für eine Einordnung in vergleichender europäischer Perspektive für die 1470er-Jahre den Beitrag von Julius Jansen in diesem Band.

17 Vgl. hierzu den Überblick bei BOOCKMANN/DORMEIER: Gebhardt (wie Anm. 15), S. 197–204, hier S. 199, mit Begrenzung auf das 15. Jahrhundert.

18 Siehe etwa BOOCKMANN/DORMEIER: Gebhardt (wie Anm. 15), S. 200.

19 Vgl. mit weiterführender Einordnung hier besonders SCHUBERT: *Motive* (wie Anm. 10), S. 36: „Wenn auch für die Schulen keine Matrikeln vorliegen, so läßt doch die Vielzahl von Schulreformationen und Schulgründungen den Schluß zu, daß der Anstieg der Studentenzahlen nur die Spitze eines viel breiter angelegten Prozesses darstellt, der als ‚Bildungsaufbruch‘ des 15. Jahrhunderts bezeichnet sei. Indem die Universitätsgründungen als Teil eines über die institutionengeschichtliche Seite weit hinausgreifenden Vorgangs verstanden werden, stellen sich Fragen nach der Funktionalität universitären Studiums, nach der Sozialerwartung der Scholaren, nach der Herkunft der Studenten, letztlich Fragen nach den Gründen des etikettierend so benannten Bildungsaufbruchs; bei diesem Ausdruck aber kann Bildung nicht im modernen Sinne verstanden werden, wie überhaupt moderne Vorstellungen von Studium, Student und Wissenschaft auf die mittelalterlichen *studia generalia* nicht übertragbar sind.“

20 Rainer Christoph SCHWINGES: *Prestige und gemeiner Nutzen. Universitätsgründungen im deutschen Mittelalter*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 21 (1998), S. 5–17, hier S. 6 f.

werden nicht selten auch ganz allgemein als Landesuniversitäten bezeichnet.²¹ Aufgrund der damit verknüpften Vorstellungen stößt der Begriff „Landesuniversität“ mittlerweile allerdings durchaus auch auf Skepsis, so etwa mit Blick auf die implizit mit der Verwendung teilweise vorausgesetzte Schwerpunktsetzung auf die Ausbildung von Landeskinder für die fürstliche Verwaltung oder die bloße Produktion von Juristen für den jeweiligen Hof.²² Weiter gefasste Überlegungen zu einer Gelehrtenkultur des späten Mittelalters wurden entsprechend in den letzten Jahren diskutiert.²³ Dennoch erscheint die Verwendung des Begriffs durchaus weiter als berechtigt, da die bei der Schaffung dieser Universitäten zugrundeliegende Vielfalt von Interessen von herrschaftlicher Seite zunächst allgemein auf den eigenen Herrschaftsbereich – also das eigene „Land“ – orientiert war, wie im Folgenden noch darzulegen sein wird.

Ganz unabhängig von solchen Begriffsinhalten und definitorischen Fragen ist allgemein zu konstatieren, dass die Geschichte der Universitäten in den letzten Jahrzehnten innerhalb der Geschichtswissenschaft – nicht zuletzt im Bereich der mittelalterlichen Geschichte – eine erhebliche Aufwertung erfahren hat. Recht gut ablesbar erscheinen solche Entwicklungen innerhalb einschlägiger Handbücher. So verfügte die neunte Auflage des *Gebhardt* in ihrem umfangreichen Mittelalter-Band von 1970 über keine vertiefende Betrachtung zu den Universitäten. Selbstverständlich begeg-

21 Achim LINK: Auf dem Weg zur Landesuniversität. Studien zur Herkunft spätmittelalterlicher Studenten am Beispiel Greifswald 1456–1524 (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 1), Stuttgart 2000; Rainer Albert MÜLLER: Universität und Adel. Eine sozio-strukturelle Studie zur Geschichte der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt 1472–1648 (Ludovico Maximilianeae/Forschungen, Bd. 7), Berlin 1974; Maximilian SCHUH: Aneignungen des Humanismus. Institutionelle und individuelle Praktiken an der Universität Ingolstadt im 15. Jahrhundert (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bd. 47), Leiden u. a. 2013; Fritz HUFEN: Über das Verhältnis der deutschen Territorialstaaten zu ihren Landesuniversitäten im alten Reich, Universität München 1955.

22 Vgl. zu diesen Fragen ausführlich und mit kritischem Blick auf die in dem Begriff enthaltenen Wertungen besonders Christian HESSE: Anspruch und Wirklichkeit. „Landesuniversitäten“ und ihre Anziehungskraft auf „Landeskinder“, in: *Historia Universitatis Carolinae Pragensis* 49.2 (2009), S. 219–241. Peter Moraw hat sich daneben schon in den 1980er-Jahren insbesondere mit der Rolle der gelehrten Juristen auch im Königsdienst beschäftigt. Vgl. Peter MORAW: Die gelehrten Juristen der deutschen Könige im späten Mittelalter (1273–1493), in: Roman SCHNUR (Hg.): Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates, Berlin 1986, S. 77–147; DERS.: Über gelehrte Juristen im deutschen Spätmittelalter, in: Jürgen PETERSOHN (Hg.): *Mediaevalia Augiensia*. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters (Vorträge und Forschungen, Bd. 54), Stuttgart 2001, S. 125–147. Vgl. am Erfurter Beispiel auch Robert GRAMSCH: Erfurter Juristen im Spätmittelalter. Die Karrieremuster und Tätigkeitsfelder einer gelehrten Elite des 14. und 15. Jahrhunderts (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bd. 17), Leiden u. a. 2003. Siehe zudem künftig Florian SCHREIBER: ‚Landesuniversitäten‘ im Reich und darüber hinaus? Zum Verhältnis von Universität und Land in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, in: DERS. u. a. (Hgg.): *Universitäten für Fürsten, Land und Leute? ‚Landesuniversitäten‘ in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte)*, erscheint Stuttgart 2025.

23 Vgl. hier nur die Beiträge in Frank REXROTH (Hg.): Beiträge zur Kulturgeschichte der Gelehrten im späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen, Bd. LXXIII), Ostfildern 2010.

nen mehrere allgemeine Nennungen, etwas konkretere Bezüge lassen sich allerdings lediglich bei Herbert Grundmann angesichts der dann aber kaum weiter thematisierten Gründung der Universität in Neapel 1224²⁴ sowie bei Friedrich Baethgen mit Blick auf die hussitische Bewegung bezüglich der Rolle der Prager Universität, des Kuttenger Dekrets von 1409 und der damit verknüpften Gründung der Universität Leipzig²⁵ finden, wobei auch auf die Übernahme des universitären Nationen-Prinzips bei der Organisation und den Abstimmungen auf dem Konstanzer Konzil verwiesen wird.²⁶ Die Gründungshochphase in den verschiedenen Regionen des Reiches begeg-

- 24 Herbert GRUNDMANN: Wahlkönigtum, Territorialpolitik und Ostbewegung im 13. und 14. Jahrhundert (1198–1378), in: DERS. (Hg.): Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 1: Spätantike bis zum Ende des Mittelalters. Perspektiven deutscher Geschichte während des Mittelalters, 9. erw. Aufl. Stuttgart 1970, S. 426–606, hier S. 461–464. Im Zentrum der Betrachtung des mit „Friedrich II. und das Geistesleben seiner Zeit“ betitelten Paragraphen (§ 142) steht hierbei die Person des staufischen Kaisers. Verknüpft wird dies – freilich von Grundmann relativierend eingeordnet – mit dem Verweis auf das populäre Bild Friedrichs II., etwa als „erster moderner Mensch auf dem Thron“ bei Jakob Burckhardt (1818–1897) bis hin zu „Freigeist, Atheist und Kirchenfeind“ bei Friedrich Nietzsche (1844–1900).
- 25 Friedrich BAETHGEN: Schisma- und Konzilszeit, Reichsreform und Habsburgs Aufstieg, in: GRUNDMANN: Gebhardt (wie Anm. 24), S. 607–692, hier S. 640–642. Vgl. zu den Hintergründen und Rahmenbedingungen der Leipziger Gründung maßgeblich Enno BÜNZ: Gründung und Entfaltung. Die spätmittelalterliche Universität Leipzig 1409–1539, in: DERS./Manfred RUDERSDORF/Detlef DÖRING (Hgg.): Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009, Bd. 1: Spätes Mittelalter und Frühe Neuzeit 1409–1830/31, Leipzig 2009, S. 21–330; DERS.: Die Universität Leipzig im alt-europäischen Kontext. Gründung 1409 – Tradition und Innovation, in: Manfred RUDERSDORF/Wolfgang HÖPKEN/Martin SCHLEGEL (Hgg.): Wissen und Geist. Universitätskulturen. Symposium anlässlich des 600-jährigen Jubiläums der Universität Leipzig, 11.–13. Mai 2009, Leipzig 2009, S. 43–60. Einen kompakten Überblick zur Leipziger Gründung unter Berücksichtigung europäischer Entwicklungen liefert auch Jürgen MIETHKE: Universitätsgründung in Leipzig. Europäische Gelehrtenkultur, landesherrliche Politik und kirchliche Krise, in: Matthias PETZOLDT (Hg.): Europas religiöse Kultur(en). Zur Rolle christlicher Theologie im weltanschaulichen Pluralismus (Theologie, Kultur, Hermeneutik, Bd. 14), Leipzig 2012, S. 13–38.
- 26 Vgl. zu der Bedeutung des universitären Einflusses auf die Konzilien des 15. Jahrhunderts zusammenfassend Joseph WOHLMUTH: Universität und Konzil. Verfassungsrechtliche und wissenschaftstheoretische Einflüsse der Universitäten auf den Konzilien von Konstanz und Basel, in: Ingrid KRAEMER-RUEGENBERG (Hg.): *Scientia und ars* im Hoch- und Spätmittelalter. Albert Zimmermann zum 65. Geburtstag (Miscellanea mediaevalia, Bd. 22), 2 Bde., Berlin u. a. 1994, S. 877–892; Ansgar FRENKEN: Gelehrte auf dem Konzil. Fallstudien zur Bedeutung und Wirksamkeit der Universitätsangehörigen auf dem Konstanzer Konzil, in: Heribert MÜLLER/Johannes HELMRATH (Hgg.): Die Konzilien von Pisa (1409), Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449). Institution und Personen (Vorträge und Forschungen, Bd. LXVII), Ostfildern 2007, S. 107–147. Siehe zur Rolle der Wiener Universität in der Auseinandersetzung mit den Hussiten zur Zeit der Reformkonzilien zuletzt Christina TRAXLER: *Firmiter velitis resistere*. Die Auseinandersetzung der Wiener Universität mit dem Hussitismus vom Konstanzer Konzil (1414–1418) bis zum Beginn des Basler Konzils (1431–1449) (Schriften des Archivs der Universität Wien, Bd. 27), Göttingen u. a. 2019. Auf den Konzilien erkannte man zudem die Rolle der Universitäten mit Blick auf die Missionstätigkeit und bezüglich der in diesem Bereich als notwendig erachteten Sprachkenntnisse. So legte das Basler Konzil 1434 in Anlehnung an die Bestimmungen des Konzils von Vienne 1311/12 fest, dass zumindest an den bereits in Vienne benannten Universitäten Paris, Salamanca, Oxford und Bologna jeweils durch mindestens zwei Spezialisten das Hebräische, Arabische und Aramäische gelehrt